Zeitschrift: Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen

Herausgeber: Association Internationale pour l'Histoire des Alpes

Band: 11 (2006)

Artikel: "...die alten einfachen Sitten und Freuden unserer Väter wieder... aufleben und fortdauren zu machen" : folkloristische Umformungen von Elementen alpiner Volkskultur

Autor: Matter, Max

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-11838

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«… die alten einfachen Sitten und Freuden unserer Väter wieder … aufleben und fortdauren zu machen»

Folkloristische Umformungen von Elementen alpiner Volkskultur

Max Matter

Résumé

«… laisser de nouveau revivre et continuer les vieilles simples coutumes et plaisirs de nos pères …». Transformations des éléments de la culture populaire alpine

Au 18e siècle, l'enthousiasme pour les Alpes exprimé par les hommes de lettres encouragea de nombreux riches étrangers à entreprendre des voyages dans les Alpes suisses. Ce jeune tourisme subit une brusque interruption à la fin du siècle, suite à l'invasion de l'ancienne Confédération de la part de l'armée napoléonienne. En 1815, les membres du patriciat bernois et les artistes organisent près de Unspunnen, dans les environs d'Interlaken, une fête alpestre. Leur but est de réanimer le tourisme alpin naissant mais aussi de ramener la population de l'Oberland bernois sous le contrôle des autorités de la ville de Berne, soucieuse de promouvoir son action philanthropique et illuministe. Cette fête fut un succès, de nombreuses personnalités suisses et étrangères y participant. Le folklore suisse exprime, dans cette occasion, ses racines les plus caractéristiques. Au 20e siècle d'autres éditions de la fête de Unspunnen furent organisées, avec des manifestations patriotiques comme le Jodler ou le Schwinger; des manifestations mêlant traditions patriotiques, «suissitude» et un sentiment national authentique.

Am ersten Wochenende des Septembers 2005 hätte eigentlich in Interlaken, zwischen dem Thuner- und dem Brienzersee im Herzen des Berner Oberlands, das neunte Schweizerische Trachten- und Alphirtenfest stattfinden sollen. Angesichts der zahlreichen massiven Schäden und Verwüstungen, die Überschwemmungen,

Murgänge und Erdrutsche im August vor allem in Regionen des schweizerischen Alpennordabhanges angerichtet hatten und bei der leider auch Menschen zu Tode kamen, sagte das Organisationskomitee am 25. August 2005, also nur knapp eine Woche vor dem geplanten Fest, dieses ab. Es muss den ausrichtenden Vereinen und Verbänden schwer gefallen sein, hatte man sich doch schon lange intensiv auf diesen nur in grösseren Zeitabständen stattfindenden Anlass vorbereitet, der gleichzeitig auch eine Jubiläumsfeier – 200 Jahre nach dem ersten Unspunnenfest von 1805 – hätte werden sollen. Verschiedene Überlegungen haben wohl zu diesem Entschluss geführt. Zum einen sah man, dass aus «Solidarität zu den betroffenen Mitmenschen [...] zu diesem Zeitpunkt ein Schweizerisches Fest in dieser Grösse nicht angebracht»[1] sei. Vielleicht genauso schwer wog aber auch, dass viele der bei solchen Festen aktiven Teilnehmer, aber auch die meisten der über 1000 benötigten Helferinnen und Helfer sowie grosse Teile des erwarteten Publikums aus den von den Unwettern besonders betroffenen Gebieten stammten. Viele hätten nicht teilnehmen können oder wollen, so dass dem als wichtigem, der schweizerischen Folklorebewegung Impulse gebendem und als Jubiläumsfeier gedachtem Festereignis nicht die Aufmerksamkeit zuteil geworden wäre, welche die Organisatoren erwarteten.

Das Trachten- und Alphirtenfest wäre der absolute Höhepunkt in der Abfolge einer Reihe von Anlässen in diesem Jubiläumsjahr gewesen.

Mit viel Prominenz wurde Anfang Januar im Luxushotel «Victoria-Jungfrau» in Interlaken eine kulturhistorische Ausstellung zu den Unspunnenfesten eröffnet. Höhepunkt der Vernissage war die Präsentation des ursprünglich 83,5 Kilogramm schweren «Original Unspunnensteins» aus dem Jahr 1808 durch die amerikanische Ehefrau des umstrittenen ehemaligen Botschafters der Schweiz in Deutschland, Shawne Fielding-Borer, und Vertretern des Turnvereins Interlaken.[2] Frau Fielding-Borer hatte im August 2001 den Stein, der 1984 von Mitgliedern der *Béliers,* der Jugendorganisation der separatistischen Jurassier, gestohlen worden war, ins Berneroberland zurückgebracht, nachdem er ihr – in ihrer damaligen Funktion als Botschafterin der Landesausstellung Expo 02 – geschenkt worden war.[3]

Dieser Unspunnenstein, als berühmtester Stein der Schweiz, ziert die zum Unspunnenjubiläum 2005 herausgegebene 1-Franken-Marke der schweizerischen Post. Zur Medieninformation am ersten Ausgabetag der Marke, am 8. März dieses Jahres in Zürich, wurde eine Steinstossanlage aufgebaut und selbstverständlich der Stein präsentiert. Er wird aber in Zukunft nicht mehr wettkampfmässig zum Einsatz kommen, da ihn die *Béliers* «verschandelt» haben. Der Stein trägt nun

nicht mehr nur die Originalinschriften «1805» und «1808»; die jurassischen Separatisten haben zusätzlich zwölf Europasterne und «1992», das Jahr der negativ ausgegangenen Europaabstimmung, in den Stein eingemeisselt. Dadurch ist der Stein über zwei Kilogramm leichter geworden.

Am 3. Juni – drei Monate vor dem Fest – verkündeten 32 Signalfeuer, *Chutzenfeuer,* von Unspunnen in alle Richtungen weitergegeben bis Bern, Gstaad und Gadmen, das zu erwartende folkloristische Grossereignis.[4]

Im Juli noch verkündete der Präsident des Organisationskomitees, Ueli Bettler, man läge gut im Zeitplan und sei vom Unspunnen-Erfolg überzeugt. Auf die Frage, an was das Fest noch scheitern könnte, meinte der OK-Präsident: «Eigentlich nur am Wetter.» Das Fest, so hatte Bettler bereits früher verlauten lassen, werde aber bei jeder Witterung durchgeführt. Das Programm sei in dem Sinne wettersicher, dass alle Teile auch bei schlechten äusseren Bedingungen durchgeführt werden könnten – die Auswirkungen auf die Zuschauerzahlen und die Stimmung wären aber beträchtlich. So rechnete Bettler mit vielen Tagestouristen, die bei Regen wohl ausbleiben würden. «Die Trachten müssten unter durchsichtigen Regenschützen getragen werden und ein Umzug bei Regen würde wohl auch nicht viele Zuschauer anlocken.»[5]

Am 9. August überreichte Ueli Bettler dem schweizerischen Bundespräsidenten, Bundesrat Samuel Schmid, das von der international operierenden Grossbank UBS gesponserte Buch mit dem Titel *Unspunnenfest. Eine Gebrauchsanleitung*[6]

Die Jungjodler des Vereins «Jungfrau» aus Lauterbrunnen umrahmten mit ihren Darbietungen die Feier und sangen für den Bundespräsidenten vom schönen Älplerleben. Dieser hob in seiner Rede die Bedeutung des Unspunnenfestes hervor, wenn er meinte, in der heutigen Zeit suchten alle nach Geborgenheit, ein Anker sei das Brauchtum.[7]

Pech hatten die Organisatoren schon am Samstag, dem 20. August, als aus der Halle des Hotels «Victoria-Jungfrau» der dort ausgestellte und mit einer Kette gesicherte Unspunnenstein erneut gestohlen wurde. Er dürfte sich seither wieder in den Händen jurassischer Separatisten befinden. Hinweis dafür ist der Stein mit dem Jura-Wappen, den die Diebe anstelle des mitgenommenen Unspunnensteins in der Hotelhalle zurückgelassen haben.[8]

Die Festzelte waren schon aufgebaut, als am 23. August das Unwetter Verwüstung, Leid und Tod ins Berneroberland brachte, so dass man sich entschliessen musste, das Fest abzusagen.

Was ist das für ein seltsames Fest, das in zeitlich grossen Abständen – in 200 Jahren gerade acht Mal – in einer offenbar nicht besonders wettersicheren Gegend

stattfindet und zu dem vorwiegend Leute aus dem Gebiet des schweizerischen Alpenvorlandes und Alpennordabhanges kommen, um unter anderem mit einem gut 80 Kilogramm schweren Stein Wettkämpfe auszutragen? Dabei muss es sich – so scheint es – um einen Stein von hoher Symbolkraft handeln, der von politisch anders Gesinnten gerne gestohlen und gar noch «verschandelt» wird. Dieses Unspunnenfest wird nicht nur von den Organisatoren als das «wichtigste und grösste Fest des Schweizer Brauchtums», als «die grösste folkloristische Veranstaltung [...], die es im schweizerischen Brauchtum gibt», als «Olympiade der Schweizer Volksbräuche» und so weiter gepriesen. Das Unspunnenfest sei – so hiess es in der Ankündigung für 2005 und so heisst es nun für 2006 – «ein Fest der Begegnung, wo sich die Menschen aus unserem Land mit seinem vielfältigen Brauchtum und den verschiedenen Kulturen ein Stelldichein geben». Weiter im Zitat: «Sie werden den Unspunnenstein stossen, sich im Schwingen [einer schweizerisch-alpinen Form des Ringens] messen, in ihren schmucken Trachten tanzen, musizieren, singen und jodeln [sowie das Alphorn blasen]. Zur eigenen Freude und zum Vergnügen aller Gäste, welche sich für das lebendige Brauchtum der Schweiz interessieren.»[9]

Volkskundlern, Ethnologen fällt auf, dass hier häufig von «Brauchtum» die Rede ist, dass ein Begriff benutzt wird, den sie selbst seit Jahren aus ihrem Vokabular verbannt haben.[10] Auch mit den zahlreichen Beteuerungen, es handele sich um «lebendiges», «unverfälschtes», «echtes», «alt überliefertes» Tun, wird in Fachkreisen wohl fast jede und jeder seine Probleme haben. Es ist, wie wir sehen werden, ein Leichtes herauszuarbeiten und zu zeigen, wie diese Feste von ihrem Anfang an «konstruiert» worden sind. Man würde dem Phänomen «Unspunnenfest» aber nicht gerecht, würden wir es einfach als «Folklorismus» im Sinne Hans Mosers[11] oder gar als *fakelore*[12] abqualifizieren und es dabei bewenden lassen. Vielmehr sind die Feste in ihre jeweilige Zeit einzuordnen, aus ihr zu erklären. Vor allem ist danach zu fragen, was die jeweiligen Teilnehmer als Aktive oder als Festbesucher mit ihrem Unspunnenfest verbunden haben. Und zweifellos kann «Unspunnen» nicht isoliert von periodisch hochkommenden und vielleicht gerade auch aktuellen Revivals von «Volkstümlichem» analysiert werden. All dies kann aber schon aus Zeitgründen hier nur höchst verkürzt erfolgen.

Als Hans Moser den Begriff des «Folklorismus» in den 1950er-Jahren in die Fachterminologie einbrachte, glaubte er wohl noch daran – dies dürfen wir unterstellen –, dass sich das «Echte», der «Brauch» vom «Konstruierten», «Unechten» würde scheiden lassen. Mit «Folklorismus» bezeichnete Moser unter anderem die Vermittlung und Vorführung von Volkskultur durch andere als die

ursprünglichen Akteure, mit anderen Zwecken, Absichten, an anderen Orten und zu anderen Zeiten. «Folklorismus» war für ihn auch ein Begriff von grosser Spannweite für das Phänomen, «dass sich mit der zunehmenden zivilisatorischen Nivellierung zugleich ein wachsendes Interesse für das Volkstümliche und allen seinen Reservaten, in denen das Leben noch Eigenart und Ursprünglichkeit, Kraft und Farbe hat, oder jedenfalls zu haben scheint» beobachten lässt. Im weiteren Verlauf der Debatte, die von Hermann Bausinger angestossen worden ist, zeigte sich zunehmend deutlicher, dass das, was unter «Folklorismus» gefasst werden kann, nicht die Ausnahme, sondern eher die Regel zu sein scheint, da es nur in den wenigsten Fällen eine wirkliche Kontinuität von brauchmässigen Handlungen bezogen auf Akteure, Form, Funktion, Zeit und Raum gibt.[13] «Lebendige» Bräuche zeichnen sich gerade durch steten Wandel und nicht durch stetes Gleichbleiben aus. Eine Frage ist auch, ob richtig ist, was immer wieder behauptet worden ist, nämlich, dass man «Folklorismus» als Wiederbelebung ehemals existierender Bräuche deuten könne. Mir scheint, dass sehr viel häufiger Neues geschaffen wurde, zu dessen Ausformung man aber auf «alte» Elemente zurückgegriffen hat. Es handelt sich – eine Formulierung Ernst Klusens leicht abgewandelt – weder um Fund noch Erfindung; eher um Erfindung aufgrund beziehungsweise ausgehend von geringen Fundmaterialien.[14] An Unspunnen lässt sich das leicht verdeutlichen.

Die Begründer und Organisatoren des ersten «Fests der Hirten und Sennen» zu Unspunnen, eine aus Berner Patriziern und Künstlern bestehende «Gesellschaft Berner Freunde alter Vaterländischer Sitten und Gebräuche», machte im Frühjahr 1805 darauf aufmerksam, dass sie «ein ländliches Schweizerfest gestiftet [habe], welches zum erstenmal auf den 17. Augstmonat dieses Jahrs an dem Namenstag des Stifters der Stadt Bern, Berchtold des 5ten, des letzten Herzogs von Zähringen, gefeyert werden, und dann inskünftig jährlich auf den gleichen Tag Platz haben soll. Zu diesem Fest werden alle schweizerischen Alphirten eingeladen, welche sich entweder in dem Blasen des Alphornes, in dem Spiele des Schwingens, in dem des Steinstossens, in dem Schiessen nach der Scheibe mit Feuerrohren und mit der Armbrust oder in irgendeiner anderen dergleichen, der schweizerischen Bergleuten eigenen Fähigkeiten geübt haben.»[15] Die Idee zu den Spielen der Bergbewohner ging wesentlich von Schultheiss Niklaus Friedrich von Müllinen aus; Ausrichter und Festgestalter waren neben ihm die Künstler Sigmund von Wagner und Franz Niklaus König sowie der Oberamtmann von Interlaken, Friedrich Ludwig Thormann.

Sie verbanden mit diesem Fest mehrere Hoffnungen. Zum Einen galt es, die

Bevölkerung des Oberlandes, das während der Helvetischen Republik einen eigenen Kanton gebildet hatte und 1803 durch die von Napoleon diktierte Mediationsakte wieder Bern zugeschlagen worden war, auch gefühlsmässig erneut an die Stadt zu binden und eine Versöhnung von Stadt und Land in die Wege zu leiten. Daneben ging es darum, mittels eines spektakulären Ereignisses die Aufmerksamkeit der Fremden wieder auf das schweizerische Hirtenland zu lenken,[16] nachdem der frühe Touristenstrom infolge der Kriege fast zum Erliegen gekommen war. Hier galt es wieder anzuknüpfen, wo man vor dem Einmarsch der Franzosen in die alte Eidgenossenschaft schon einmal gewesen war.

Wenige Jahre nach Erscheinen von Hallers *Die Alpen,* Gessners *Idyllen,* Rousseaus *Julie ou La Nouvelle Héloïse* hatte es Alpenbegeisterte aus ganz Europa zu den angeblichen oder vermuteten Stätten des Geschehens gezogen. Heute erscheint es uns merkwürdig, wenn wir in Reisebeschreibungen lesen, dass in Anbetracht des Schneegebirges von den fremden Reisenden Verse aus Hallers Alpengedicht rezitiert worden sind, dass Hunderte auf Wegen am Genfersee wandelten und an Julie und ihre Liebe dachten. Die Lektüre dieser Gedichte und Romane hatte eine grosse Zahl von Fremden aus ganz Europa dazu bewogen, das Alpenvorland zu bereisen und sich am Anblick des Jungfraumassivs zu erfreuen, von weitem den Grindelwaldgletscher zu bewundern, die Kleine Scheidegg zu besteigen, das Lauterbrunnen- und Haslital zu durchwandern und so weiter. In der Folge dieses frühen «Massentourismus» in das Berner Oberland erschienen zahlreiche Reisebeschreibungen, Publikationen über die Schweiz, in denen neben den Gefahren, die im Hochgebirge auf den Reisenden lauerten, Schilderungen des von der Zivilisation unverdorbenen Lebens der Hirten und Sennen im Vordergrund standen.[17] Der zu seiner Zeit sehr populäre Dichter des *Ardinghello,* Wilhelm Heinse, beschreibt die Alpenbewohner als «Menschen [von] lauter Kraft und Stärke, ihre Nerven scheinen Stahlgelenke zu sein. Sie haben wenig Arbeit und leben sehr bequem. Sie tun weiter nichts, als dass sie ihr Vieh melken und Käse machen und das Heu mähen und einsammeln […]».[18]

Dieses Zitat steht stellvertretend für eine Vielzahl ähnlicher Schilderungen, in denen deutlich zum Ausdruck kommt, dass man völlig unreflektiert romantische Wunschvorstellungen von einem einfachen, naturnahen und damit per se glücklichen Leben auf die Bewohner des schweizerischen Hirtenlandes[19] übertrug. Man übersah geflissentlich, dass der scheinbar glückselige Zustand der Bewohner des schweizerischen Hirtenlandes nichts weniger als ein selbst gewähltes Los war, dass viele von ihnen tatsächlich und sicher ungewollt in Armut lebten. Nicht alle Kleinbauern hatten die im 16. und 17. Jahrhundert

erfolgte Umstellung von der Selbstversorgung zur marktorientierten Viehzucht, Milchwirtschaft und Hartlabkäserei mit vollziehen können und bildeten nunmehr eine breite Schicht von Dorfarmen.[20] Das Einsetzen des Tourismus eröffnete weiten Teilen der Bevölkerung neue Einnahmequellen, die selbstverständlich auch genutzt wurden. Während die ersten Gäste noch eine traditionelle Gastfreundschaft erlebten, nahmen mit zunehmendem Fremdenverkehr Beherbergung und Bewirtung rasch kommerzielle Formen an und wurden mitunter auch als «Beutelschneiderei» empfunden. So klagten Reisende schon bald über die hohen Preise[21] und es entstand schnell eine regelrechte Souvenirindustrie. Insbesondere Landschaftsdarstellungen, *Veduten* – das sind kolorierte Kupferstiche in der nach Johann Ludwig Aberli benannten «Aberlimanier» aus seinem Atelier und von zahlreichen weiteren Kleinmeistern, unter denen besonders Vater und Sohn Gabriel Lory und Franz Niklaus König zu nennen sind – fanden grosse Beachtung und Absatz. Neidische Kollegen äusserten sich verächtlich über diese Bilderflut: «Alpen, Gletscher, Wasserfälle, Seen, […] Hauptstädte, Hauptflecken, Hauptdörfer, Klöster, Amtshäuser, Brücken, Schlösser, die man kaum von Bauernhäusern unterscheiden kann, Edelsitze, wo kein Adel wohnt und Bauernhäuser, je hässlicher desto besser, alles hat seinen Maler gefunden und der Maler wiederum seinen Käufer […]. Es ist beinahe kein Städtchen, wo nicht so ein Prospektmacher selbst oder sein Kramladen zu finden sei, und es wäre bald nötig, dass die Natur neue Berge schüfe oder alte zusammenstürzten, um der zahlreichen Innung weitere Nahrung zu geben.»[22] Mindestens einer der Mitorganisatoren, der Kunstmaler Niklaus König, dürfte so auch aus ganz privaten, wirtschaftlichen Überlegungen heraus am Fest interessiert gewesen sein.

Auch wenn man, was die Grösse des Festes, das Einzugsgebiet seiner aktiven Teilnehmer und die Prominenz der Gäste betrifft, zu Recht sagen kann, das Unspunnenfest von 1805 sei in seiner Art ein erst- und einmaliges Ereignis gewesen, so muss man daneben feststellen, dass es sich stark an einer Festtypologie orientierte, wie sie sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts herausgebildet und in Frankreich nach der Revolution weiterentwickelt hat. Dies zeigt sich nicht nur an der äusseren Form, etwa Anlehnungen an Festelemente der Antike sowie am Friedens- und Versöhnungsaspekt der Unspunnenfeier, noch deutlicher kommt dies in den volkserzieherischen Anliegen der Festgestalter zum Ausdruck.

Der Andrang zum ersten Alphirtenfest war recht gross. Dem Bericht über die «Hergangenheit des Hirtenfestes in Unspunnen» von Wagner ist zu entnehmen,

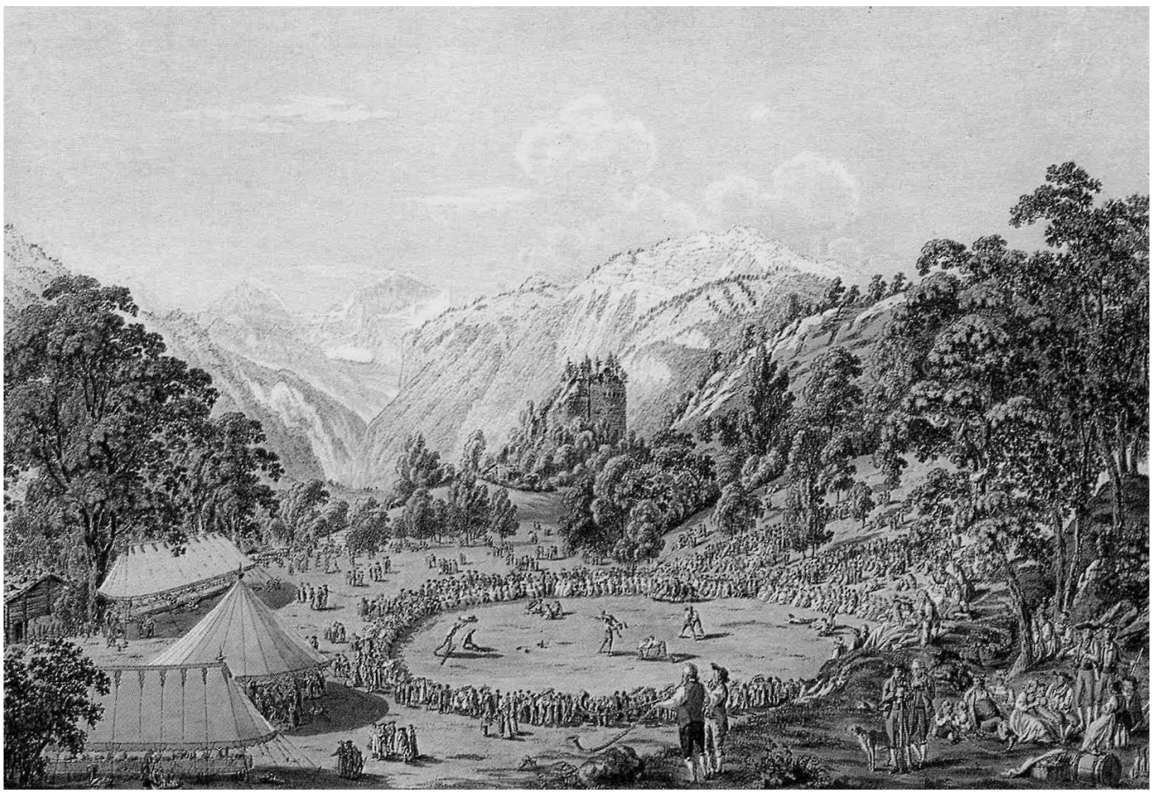

Abb. 1: *Unspunnenfest. F. N. König, 1805.*

dass mehrere Prinzen, Fürsten, Grafen, Barone, zahlreiche Freiherren und viele Angehörige des bernischen Patriziats sowie «mehr als hundert andere fremde Herren und Damen von Distinktion» teilnahmen.[23] Am Festtag um acht Uhr morgens versammelten sich die Teilnehmer, die Alphornbläser, Schwinger, Steinstosser, die Sänger und Sängerinnen, vor dem Schloss Interlaken und formierten sich zu einem Festzug, dem sich die Kampfrichter, die Stifter des Festes und die zahlreichen illustren Gäste anschlossen.[24] Die Spiele begannen mit dem Steinstossen, danach traten die Schwinger auf den Kampfplatz. Zwischen deren Wettkämpfen stritten die beiden einzigen beim Fest anwesenden Alphornbläser um den Sieg.[25] Zu dem auf die Wettkämpfe folgenden Festessen wurden die Sieger von den Stiftern und den herausragenden Gästen eingeladen. Toasts wurden ausgebracht auf die anwesenden Damen, die Stifter des Festes und auf die Sieger. Vor der Preisverleihung ertönte das Festlied *Wecket die Töne froher Vergangenheit, ehret die Spiele uralter Zeit.*[26] Drei «Volkslieder», von dem Berner Pfarrer Gottlieb Jakob Kuhn eigens zu diesem Anlass gedichtet und vertont, wurden zusammen mit Hallers Gedicht *Die Alpen* unter die anwesenden Landleute verteilt.[27]

Abb. 2: *Steinstossen, F. N. König, 1805. Quelle: Universitätsbibliothek Basel.*

Hier werden die volksaufklärerischen Absichten der Festgestalter besonders deutlich; mit neuen Liedern im Volkston, aber gereinigt von allen Derbheiten sollte zu einer «Veredelung des Landvolkes» beigetragen werden. Ebenfalls im Sinne einer Volksaufklärung waren die Preise für die Sieger, unter anderem Schafe spanischer Rassen, deren Einführung man propagieren wollte, da sie weitaus mehr Wolle lieferten als die bisher gehaltenen Landrassen.[28]
Bei dieser «Olympiade der Bergbewohner» bildeten scheinbar archaische, genuin alpine Sitten und Bräuche – Kraftsportarten wie das Schwingen und Steinstossen, die für die Städter und Ausländer ungewohnten Töne der Alphornbläser und Jodler – den Kern des Festes. Dabei traten ursprünglich primäre Funktionen in den Hintergrund. Das Jodeln und Alphornblasen war ursprünglich in erster Linie Verständigungsmittel zwischen Alp und Tal, zwischen verschiedenen Alpen und Lockruf für das Vieh.[29] Im Steinstossen und Schwingen massen die Älpler gegenseitig ihre Kräfte auf *Alpchilinen* oder *Alpstubeten*. Gleichzeitig dienten sie dem Muskel- und Geschicklichkeitstraining der Sennen,[30] die ja bekanntlich schwere körperliche Arbeit zu verrichten hatten, wenn man etwa an das Wenden grosser Käselaibe denkt. Unter diesem Aspekt konnten die Bür-

ger und Künstler, die Angehörigen der vornehmen ausländischen Gesellschaft jedoch die vorgeführten Aktivitäten nicht betrachten, sahen sie doch nach wie vor die Arbeit der Sennen und Hirten als beglückendes Tun; und so sah man offensichtlich auch im Schwingen und Ringen, im Steinstossen, Jodeln und Alphornblasen lediglich einen Ausdruck überschäumender Kraft und Lebensfreude, der in seiner Urwüchsigkeit einer gewissen Ästhetik nicht entbehrte. Sekundäre Funktionen dieser Betätigungen gewannen im Rahmen des Alphirtenfestes eine ausschliessliche Bedeutung. Und nicht allein das. Sie erfuhren eine patriotisch-nationale Überhöhung: Sitten und Bräuche der Sennen wurden zu «vaterländischem Brauchtum» schlechthin stilisiert.

Zuerst war beabsichtigt, ein solches Hirtenfest jährlich durchzuführen. Aufgrund der nach wie vor gespannten politischen Lage wagte man sich erst drei Jahre später an die Ausrichtung eines weiteren Unspunnenfestes, also 1808, im Jubiläumsjahr der Alten Eidgenossenschaft, wie man damals meinte.[31] Dieses zweite Unspunnenfest übertraf in seiner Anziehungskraft auf die illustren Gäste aus dem Ausland und in der Berichterstattung in ganz Europa – in Wort und Bild – sogar noch das Fest von 1805. Das Interesse der Hirten und Sennen blieb aber gering und auch die Versöhnung von Stadt und Land wollte nicht recht gelingen. Erst um die Jahrhundertmitte und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielten die in Unspunnen ausgetragenen «Nationalspiele» einen breiteren Rückhalt in der Bevölkerung. 1895 wurde der Eidgenössische Schwingerverband gegründet.

Die Feste in Unspunnen können als die wichtigsten Auftakte zum Tourismus ins Berner Oberland gewertet werden. Einmal erweckte Erwartungen der zunehmend wachsenden Gästeschar bezüglich eines «frohen Hirtenlebens» und genuin alpinen «Brauchtums» mussten erfüllt werden. Es wäre aber falsch zu glauben, die Bergbevölkerung hätte nur aus wirtschaftlichen Gründen die von aussen an sie herangetragenen Erwartungen aufgenommen und ihnen entsprochen. Durch das Interesse der Touristen an der alten Schweizer Geschichte, den Sitten und Bräuchen, den Volksliedern und dem Jodeln, dem Alphornblasen und anderem mehr als Ausdruck «echten schweizerischen Volksgeistes» fühlte man sich in seiner traditionellen Lebensweise bestärkt und aufgewertet. Nicht nur die Bergbevölkerung, sondern zunehmend auch die Bewohner des schweizerischen Mittellandes übernahmen in der Folgezeit die von aussen geprägten Vorstellungen «echten Schweizertums».

Mit der Gründung der eidgenössischen Dachverbände der Schützen, der Sänger, der Turner und wie berichtet der Schwinger und so weiter entstand in der zweiten

Hälfte des 19. Jahrhunderts der Festtyp des eidgenössischen Verbandsfestes mit zum Teil stark nationaler Ausrichtung. Daneben gab es zahlreiche regionale und lokale Feste, nicht zuletzt Schwingfeste, aber auch kleine Anlässe wie die traditionellen *Bergchilbinen* (Bergkirchweihen), bei denen geschwungen, gejodelt, Alphorn geblasen wurde und so weiter. Bis 1905, 100 Jahre nach dem ersten Unspunnenfest, scheint kein Bedürfnis nach einer Neuauflage eines zentralen Hirten- und Sennenfestes bestanden zu haben.

Das im Jubiläumsjahr 1905 abgehaltene Fest war als «Eidgenössisches Schwing- und Älplerfest» angekündigt worden. Rund 22'000 Besucher kamen dazu per Eisenbahn und Schiff nach Interlaken. Die Anwesenheit von zwei Vertretern der Landesregierung sollte die Bedeutung des Festes unterstreichen. In einem Festzug stellte man die gesamte Geschichte des Berner Oberlandes von der Eiszeit bis zur Gegenwart dar. Auf diesem dritten Unspunnenfest kam die Idee zur Gründung der «Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz» auf. Zentrale Aufgabe der «Trachten- und Volksliedkommission» innerhalb des Heimatschutzes wurde es, die heimatlichen Bräuche und Trachten, Mundarten und Volkslieder zu erhalten. Diese Kommission der Vereinigung für Heimatschutz machte sich 1926 unter dem Namen «Schweizerische Trachtenvereinigung» selbständig.

Zu einem vierten Unspunnenfest, nun erstmals als «Trachten- und Alphirtenfest» bezeichnet, kam es erst 1946, als es galt, das 20-jährige Bestehen der «Schweizerischen Trachtenvereinigung» zu feiern. Neben den nun schon obligaten zwei Bundesräten nahm auch der Weltkriegsgeneral Guisan sowie die ganze bernische Politprominenz und Nachfahren der Unspunneninitianten am Fest teil. Erstmals bildete eine «Brauchtumsschau» im Kursaal Interlaken mit 4000 Zuschauern den Höhepunkt des ersten Tages. Am Sonntagvormittag fand der Festumzug, der eigentliche Festakt mit Ansprachen der Ehrengäste und einem Aufmarsch der Fahnen statt. Die vielen Trachtenträger prägten das Festgeschehen. Nach dem Krieg, aus dem man sich hatte heraushalten können, bestand ein Bedürfnis nach einer besonderen «vaterländischen Prägung» und nach einer Darstellung der Einheit, trotz aller Vielfalt.

Ab 1955, dem Jahr der Austragung des fünften Unspunnenfestes, wurde das Fest immer stärker zum zentralen Grossereignis des Trachtenverbandes, dessen Ziel ja nicht nur die Erhaltung der Trachten, sondern auch des «Brauchtums» war und noch ist.

Im Mittelpunkt standen nicht mehr so sehr die Schwinger, Steinstosser und Fahnenschwinger, sondern die Trachtenleute mit ihren «Trachtentänzen», Gesang und Jodel, nunmehr von ganzen Chören vorgetragen. Dr. Oskar Eberle,

ein damals bekannter Theaterregisseur, Theaterpädagoge und Braucherneuerer, verfasste ein historisches Festspiel, das am Abend des ersten Tages zur Aufführung gelangte.[32] Zum Festumzug am Sonntag trafen wieder Tausende von Besuchern und die üblichen Ehrengäste, zwei Bundesräte, Berner Regierungsräte und Vertreter der Armee, ein.

Die nächsten Unspunnenfeste fanden 1968, 1981 und 1993 statt. Seit 1946, als die Trachtenvereinigung die Führung übernommen hatte, hatte man nun eine mehr oder weniger kanonisierte Festform für alle weiteren Feste gefunden. Das Tanztreffen der Trachtengruppen macht jeweils am Samstag den Auftakt des Festes. Trotz einer erheblichen Überalterung in diesen Vereinen bejubelt man sich selbst: «Die Trachtenleute mit ihren prächtigen Gewändern und lüpfigen Tänzen brachten viel Farbe, angenehme Fröhlichkeit und gute Laune nach Interlaken.»[33] Am Samstagabend werden ein Festspiel und Brauchtumsvorführungen geboten. Fortgesetzt wird das Festgeschehen am Sonntag nach einem ökumenischen Gottesdienst mit dem Festumzug und den Reden. Parallel dazu tragen die Schwinger, Steinstosser, Fahnenschwinger und weitere mehr ihre Wettkämpfe aus.

In den Ansprachen beim und in der Berichterstattung über das Fest feiert man sich selber und stellt sich als die wahren Patrioten heraus. So hiess es etwa 1981: «Trachtenleute aus allen Kantonen boten Grossartiges und beweisen, dass es den Eidgenossen nicht an Gemeinsinn fehlt – trotz Jugendunruhen, einem zähen Ringen um die Standorte von Kernkraftwerken und vielen anderen zum Egoismus verleitenden Alltagssorgen.»[34] Bedenklicher als Eigenlob finde ich, dass immer wieder wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen einseitig, konservativ, jede Veränderung als eine Verschlechterung ablehnend, kommentiert wurden. Da ging es gegen Unechtes in Bezug auf die Kleidersitten, gegen den Strukturwandel in der Landwirtschaft und gegen die Alpeninitiative und vieles andere mehr, das der Schweiz vielleicht auch gut getan hätte.

Während die Volkskundler seit der Folklorismusdebatte nicht mehr scheinbar «Echtes» von «Unechtem» trennen, sondern alle Erscheinungen als existent und untersuchenswert halten, scheinen die Funktionäre der Trachtenvereinigung, des Schwingerverbandes und andere «Schweizerisches» von «Unschweizerischem», Echtes von Unechtem, Gutes vom Schlechten trennen zu können und auch zu wollen. Diese einfachen Dichotomien scheinen auch dem Denken vieler Verbandsmitglieder zu entsprechen. Wir wissen zwar recht wenig über die soziale Zusammensetzung der Mitglieder der Verbände, vieles deutet aber darauf hin, dass ein Grossteil, längst nicht alle, mit dem ländlichen Raum ver-

Abb. 3: *Alphornbläser, Signet, 1955.*

bunden sind, sie zur unteren Mittel- beziehungsweise zur Unterschicht gehören, niedrige oder durchschnittliche Bildungsabschlüsse haben und dem Staat und seinen Regierungen gegenüber wenig kritisch zu sein scheinen. Man sieht sich als die echten Patrioten und die eigene Vereinstätigkeit als eine Art Dienst am Schweizertum.

«Schweizertum», «Volkstum», «Brauchtum», aber auch «volkstümlich» beziehungsweise «brauchtümlich» sind Ausdrücke, welche die Silbe «-tum» enthalten. In einer sprachwissenschaftlichen Dissertation hat bereits 1958 Christhild Tschentscher herausgearbeitet, dass der Volkstumsbegriff sich zurückführen lässt auf «das was einem bestimmten [beziehungsweise dem] Volk eigentümlich, ihm zu eigen» ist.[35] Mit der Endsilbe «-tum» wird – so etwa in «Eigentum» oder «Schrifttum» – zum Ausdruck gebracht, dass alles was dazugehört gemeint sein soll. «Brauchtum» wäre somit die Gesamtheit aller Bräuche. Tschentscher zeigt dann aber, wie bald neben einem nationalen – oder sollen wir sagen nationalistischen – Verständnis von «Volkstum» sich ein Verständnis entwickelt, das sich «auf einen Teil des Volkes [beschränkt], der sich durch Naivität, Reflexionslosigkeit, Frische und Ursprünglichkeit» auszeichnet. Gerade die vermeintliche «Urtümlichkeit» ist für die heutige Wissenschaft zu einem Problem geworden. Studien von Andreas Bimmer zur Silbe «-tum» haben zutage gefördert, dass

«Volkstum» und «Brauchtum» vielfach konnotiert sind mit «sakral», «überhöht», «feierlich».[36] Wolfgang Brückner bemerkte, dass «Brauchtum [...] [ein] [...] Terminus [sei] voller ideologischer Implikationen, zumeist gedacht von der ahistorischen Prämisse eines uralten System- und Traditionskontinuums aus».[37]
Auch wenn die Verbandsfunktionäre immer wieder vom Retten, Erhalten und Erneuern sprechen, so dürfte deutlich geworden sein, dass die Unspunnenfeste von Anfang an Konstrukte der Initiatoren waren, die mit aus dem Lebenszusammenhang genommenen Versatzstücken eine so nie existente Hirtenidylle schufen: Also nicht Fund, sondern Erfindung. Im Laufe der Jahre hat die von Anfang an gegebene Reglementierung noch mehr zugenommen. Von spontanen Äusserungen des «Volkes» kann keine Rede sein und trotzdem zeigen sich Teilnehmer und Besucher in der Regel hochzufrieden mit dem Festverlauf.
Auch wenn solche Festformen und -inhalte vielen von uns persönlich nicht liegen, sogar zuwider sind, sollten wir Feste und Feiern in der Art der Unspunnenspiele nicht aus unserer Forschung auslassen. Wenn es uns immer noch um das Denken, Fühlen und Verhalten der Vielen, auch der «einfachen Leute», oder um Identifikationen mit einer Region, einem Land, einer ethnischen Gruppe geht, dann müssen wir uns an die Untersuchung all dieser angeblich nationalen, ländlichen, alpinen, «traditionellen» Veranstaltungen unter Umständen bis hin zum Musikantenstadl machen.

Anmerkungen

1 Organisationskomitee Unspunnenfest Interlaken 2005, *Hochwasser – Das Unspunnenfest 2005 und der Unspunnenschwinget wird abgesagt und um ein Jahr verschoben,* Medienmitteilung, 25. 8. 2005.
2 Organisationskomitee Unspunnenfest Interlaken 2005, *Das Unspunnenfest 2005 ist lanciert,* Pressemitteilung, 10. 1. 2005, *http://www.presseportal.ch/de/story.htx?nr=100484662&firmaid=100007008&lang=1* (Stand: Dezember 2005).
3 «Expo.02: Marché-Concours in Saignelégier, Shawne Fielding stiehlt Pferden die Show», *Bieler Tagblatt,* 13. 8. 2001; «Expo.02: Marché-Concours in Saignelégier. Ein gewichtiges Geschenk», *Bieler Tagblatt,* 13. 8. 2001. Beide Artikel sind einsehbar in: *http://www.bielertagblatt.ch/dossier.cfm?serien_id=234&kap=dos&job=7008261&dos=aktuell* (Stand: Dezember 2005).
4 F. Lauber, «32 Chutzenfeuer für Unspunnen. Heute Abend soll eine Feuerkette vom Oberland bis nach Bern vom Alphirten- und Trachtenfest künden», *Der Bund,* 3. 6. 2005.
5 S. Günter, «Und immer wieder finden sich Leute, die mitmachen. Ueli Bettler ist vom Unspunnen-Erfolg überzeugt», *Jungfrau Zeitung,* 6. 7. 2005; Ders., «Fünf Jahre Arbeit tragen im September Früchte. Ueli Bettler organisiert mit seinen Mitstreitern das Unspunnenfest 2005», *Jungfrau Zeitung,* 2. 1. 2005.
6 M. Baumann, Ch. Wyss, *Unspunnenfest. Eine Gebrauchsanleitung,* o. O. (Bern) 2005.

7 A.-M. Günter, «‹Gebrauchsanleitung› für den Bundespräsidenten», *Jungfrau Zeitung,* 16. 8. 2005.

8 Das schweizerische Boulevardblatt *Blick* verkündete am 21. 8. 2005 unter der Überschrift «Jurassier haben Unspunnenstein wieder geklaut!»: «Zwei Wochen vor dem Unspunnenfest haben jurassische Separatisten den traditionsreichen Unspunnenstein gestohlen. Als ‹Trostpflaster› haben sie einen Pflasterstein mit Jura-Wappen zurückgelassen.» *http://www.blick.ch/news/schweiz/artikel24483* (Stand: Dezember 2005).

9 «Wir freuen uns auf das Unspunnenfest 2006», (Stand: Dezember 2005).

10 Für Martin Scharfe «ist das Wort Brauchtum durch Inklination zum Alltag eifernder Folklore-Träger wissenschaftlich verdorben und deshalb zunehmend nur noch als Zitat einzusetzen». M. Scharfe (Hg.), *Brauchforschung,* Darmstadt 1990 (Wege der Forschung 627), S. 10–11. – Selbst in Lexikonartikeln wird klärend festgehalten: «Die früher für die Gesamtheit der Sitten und Bräuche übliche Bezeichnung *Brauchtum* wird von der Wissenschaft (v. a. Volkskunde, Historische Anthropologie, moderne Kulturgeschichte) nur noch einschränkend benutzt; im Sprachgebrauch ist damit auch die bewusste Traditions- und Brauchtumspflege gemeint», *Brockhaus-Enzyklopädie,* Bd. 2, Wiesbaden 1987, S. 628; A. C. Bimmer, «Vom ‹-tum› in der Volkskunde», *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde,* N. S., XLIV/Gesamtserie, 93, S. 150–173.

11 H. Moser, «Vom Folklorismus in unserer Zeit», *Zeitschrift für Volkskunde,* 58, 1962, S. 177–209; Ders., «Der Folklorismus als Forschungsproblem der Volkskunde», *Hessische Blätter für Volkskunde,* 55, 1964, S. 9–57.

12 Der Begriff *fakelore* wurde durch amerikanische Folkloristen geprägt, die über die freizügige Nutzung ihres zentralen Begriffs «Folklore» und dessen Kommerzialisierung erzürnt waren.

13 H. Bausinger, «Zur Kritik der Folklorismuskritik», *Populus Revisus. Beiträge zur Erforschung der Gegenwart, Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Institutes Tübingen,* Bd. 14, 1966; Ders., «Folklorismus in Europa. Eine Umfrage», *Zeitschrift für Volkskunde,* 65, 1969, S. 1–8.

14 E. Klusen, *Volkslied, Fund und Erfindung,* Köln 1969.

15 Die von Sigmund von Wagner, einem Künstler und Kunstmäzen, verfasste Einladung erschien als Beiblatt zu *Gemeinnützige schweizerischen Nachrichten,* Nr. 98, 20. 6. 1805.

16 «Fremde, die seit einiger Zeit wieder in unser Land die schönen und erhabenen Natur-Szenen zu bewundern kommen, werden vielleicht, wenn sie die Nachricht von diesem Fest erfahren, ihre Reisen so einrichten, dass sie demselben beywohnen können. Die Gegend von Interlaken bietet ihnen viele Gemächlichkeiten dar, um daselbst im Schoos der romantischsten Landschaft leben zu können. Mit alter Schweizerischer Herzlichkeit wird jedermann daselbst aufgenommen werden.» Sigmund von Wagner, zit. nach: *Gemeinnützige schweizerische Nachrichten,* Nr. 98, 20. 6. 1805.

17 Überblicke über Reisen und Reiseliteratur im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert geben: U. Kamber, *Für wen ist die Schweiz merkwürdig? Reiseberichte aus dem 18. Jahrhundert,* Basel 1972; P. F. Kopp, «Vom Reisen in früherer Zeit», in: N. Flüeler (Hg.), *Malerische Reisen durch die schöne alte Schweiz, 1750–1850,* Zürich 1982, S. 8–26; H. Sommer, *Deutsche Schweizerreisen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts,* Bern 1936 (Berner Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte 9); H. Waeber, *Die Schweiz des 18. Jahrhunderts im Urteil ausländischer Reisender,* Diss., Bern 1907.

18 W. Heinse, *Sämtliche Werke,* Bd. 10, Leipzig 1910, S. 28.

19 Die Bezeichnung «Hirtenland» für die niederschlagsreiche Nordabdachung des Alpenwalles ist durch Karl Victor von Bonstettens *Briefe über ein schweizerisches Hirtenland* (1779) zu einem festen Begriff geworden. Diese sich vom Appenzell bis in die Waadtländer Alpen erstreckende Zone der Graswirtschaft und Grossviehzucht erhielt ihre volle Ausprägung erst im 16./17. Jahrhundert. Wir haben es also, so Richard Weiss, «geschichtlich gesehen […] mit

einem sekundären Hirtentum zu tun». Dazu und zur räumlichen Abgrenzung des Hirtenlands siehe: R. Weiss, *Volkskunde der Schweiz,* 2. Aufl., Erlenbach-Zürich 1978, S. 105.

20 Zu dieser Entwicklung siehe R. Bircher, *Wirtschaft und Lebenshaltung im schweizerischen Hirtenland bis Ende des 18. Jahrhunderts,* 2. Aufl., Bern 1979.

21 W. Coxe, *Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweiz,* Zürich 1781 (Übersetzung von Coxe, 1779, Sketches), vermerkte: «Wenn nur die Kapereyen der Wirthe nicht wären […].» Friederike Brun, geb. Münter, schrieb ausgangs des 18. Jahrhunderts in ihr Tagebuch: «Wir hielten auf der Hälfte des Berges ungefähr eine kleine Ruhe, und nahmen ein Frühstück ein im Wirtshaus, die Mutter-Gottes genannt. Sie gab theuer Quartier; wir mussten für ein Frühstück aus Ziegenkäse, Brot, Butter, und zwey Bouteillen sauren Zuger Wein 5 grosse neue Thaler bezahlen; – diese grobe Prellerey störte mich ein wenig aus meiner Idyllenwelt auf; allein ich liess mich so wenig wie möglich anfechten.» Vgl. F. Brun, *Tagebuch einer Reise durch die östliche, südliche und italienische Schweiz,* Kopenhagen 1800, S. 241. – Solche Beispiele liessen sich beliebig fortführen. Dass diese Beutelschneiderei nicht nur Fremde, insbesondere aber diese traf, zeigt ein Ausschnitt aus Xaver Schnyder von Wartensees Erinnerungen. Der Luzerner Patriziersohn und nachmalige Komponist unternahm zusammen mit den Brüdern Alois und Joseph Zurgilgen 1808 eine Reise von Luzern zum zweiten Unspunnenfest ins Tal von Interlaken. «Die fidelen Wanderer hatten sich vorgenommen, als Spass stets *hochdeutsch* zu sprechen, kamen jedoch in Sarnen davon ab, weil sie Gelegenheit hatten, zu bemerken, dass diese schöne Sprache für ihren Geldbeutel höchst unvorteilhaft sei, indem die Wirte, sie für Nichtschweizer haltend, ihnen doppelte Zeche anrechneten.» Zit. nach: W. Schuh (Hg.), *Erinnerungen Xaver Schnyders von Wartensee,* Berlin, Zürich 1940, S. 67.

22 U. Hegner, *Molkenkur,* Gesammelte Schriften, Bd. 2, Berlin 1828, S. 31 f., hier zit. nach J. Wozniakowski, *Die Wildnis, Zur Deutungsgeschichte des Berges in der europäischen Neuzeit,* Frankfurt 1987, S. 286.

23 S. v. Wagner, *Bericht der Hergangenheit des Hirtenfestes in Unspunnen auf Berchtholdstag, den 17ten Augstmonat 1805,* Bern 1805, zit. nach: H. Spreng (Hg.), *Die Alphirtenfeste zu Unspunnen 1805 und 1808. Berichte, Dokumente, Lieder und Bilder,* Bern 1946, S. 24–36, hier 28 f.

24 Wagner, zit. nach Spreng (wie Anm. 23), S. 26.

25 Die Organisatoren des ersten Hirtenfestes zu Unspunnen hatten offensichtlich das Alphornblasen als den herausragenden Wettstreit gewertet, liessen sie doch Erinnerungsmedaillen prägen mit der Inschrift «Zu Ehren des Alphorns» und dachten daran, den Sieger dieses Wettbewerbs zum «König von Unspunnen» auszurufen. Die Teilnahme von nur zwei Bläsern am ersten Unspunnenfest zeigt, dass die Organisatoren die Bedeutung des Alphornblasens für die Hirten und Sennen bzw. deren Bereitschaft, dies vorzuführen, bei weitem überschätzt hatten. Siehe dazu B. Geiser, *Das Alphorn in der Schweiz,* Bern 1976.

26 Das Lied wurde nach der Melodie *Freut Euch des Lebens* gesungen; den Text hatte Emelie von Berlepsch (genannt Frau von Harmes), eine deutsche Adelige, verfasst; vgl. S. Wagner, «Das Hirtenfest zu Unspunnen, oder die Feyer des fünften Jubileums der Schweizerischen Freyheit; auf Berchtoldstag, den 17. Aug. 1808», R. Galatti, Ch. Wyss, *Unspunnen. Die Geschichte der Alphirtenfeste,* Interlaken 1993, S. 108.

27 Gerade über Lieder versuchte man in dieser Zeit die Landbevölkerung moralisch zu bilden. Siehe dazu: «Über die Benutzung der Musik zur Veredlung der Landleute, als Sache des Staates», *Allgemeine musikalische Zeitung,* 7. Jg. Nr. 42, 17. 7. 1805, Sp. 665–673.

28 S. Wagner, «Bericht der Hergangenheit des Hirtenfestes in Unspunnen, den 17ten Augstmonat 1805», in: Galatti/Wyss (wie Anm. 26), S. 90 f.

29 Siehe hierzu M. P. Baumann, *Musikfolklore und Musikfolklorismus. Eine ethnomusikologische Untersuchung zum Funktionswandel des Jodels,* Winterthur 1976. Zum Alphorn siehe Geiser (wie Anm. 25).

30 Bei den Sennen und Hirten war die Arbeitsbelastung über den Tag ganz anders verteilt als bei den Bauern des Flachlandes. Auf Zeiten extremer Arbeitsbelastung folgten Zeiten der scheinbaren Musse und Ruhe. Gerade in dieser Zeit massen die Hirten und Sennen spielerisch ihre Kräfte.

31 Das Unspunnenfest 1808 sollte im Gedenken an, wie man damals glaubte, den 1308 geleisteten Rütlischwur und die Gründung der Eidgenossenschaft gefeiert werden. Heute nimmt man das Jahr 1291 als Gründungsjahr der Schweiz an.

32 Festspiele waren bei fast allen Unspunnenfesten des 20. Jahrhunderts feste Bestandteile des Festgeschehens. 1905 wurde *Bärgdorfet uf Mägisalp* von Johann Rudolf Krenger aufgeführt. 1955 wurde unter der Leitung Dr. Oskar Eberles auf dem Unspunnengelände das Fest von 1805 in einem künstlerisch gestalteten Spiel nachgestellt. Das Festspiel von 1968 zeigte «auf dem Tellspielgelände am Rugen die vielfältige Arbeit der Bergbauern und Alphirten, das entbehrungsvolle Leben mit seinen Freuden und Leiden, den immerwährenden Kampf mit den Naturgewalten, die Auseinandersetzungen mit den Verlockungen der Stadt, des zunehmenden Fremdenverkehrs und der Industrialisierung. Sitten, Gebräuche und Sagen boten dem Autor (Ambros Eberle, Sohn Oskar Eberles) reiche Möglichkeiten für ein eindrückliches […] Bühnenstück.» 1981 inszenierte wiederum Ambros Eberle das Festspiel *Die Stimme der Alpen*. Die Festaufführung *Unsere Schweiz* von Paul Schmid war 1993 zu sehen. Vgl. Galatti/Wyss (wie Anm. 26), bes. S. 46–62.

33 Organisationskomitee Unspunnenfest Interlaken 2005, *Unspunnenfest 1981 – Das VII. Schweizerische Trachten- und Alphirtenfest in Interlaken fand unter besten Bedingungen am 5. und 6. September 1981 statt,* Medieninformation, 8. 7. 2005.

34 Ebd.

35 Ch. Tschentscher, *Geschichte der germanischen Bildungssilbe Tum,* Diss., Erlangen 1958; Dies., «Geschichte der Silbe ‹tum› im Deutschen», *Die Muttersprache,* 72, 1962, S. 1–8; 39–47; 67–78. Auf diese Arbeiten aufmerksam gemacht wurde ich durch den Aufsatz von Bimmer (wie Anm. 10).

36 Bimmer (wie Anm. 10), S. 150–173.

37 W. Brückner, «Art, Sitte und Brauch. 1. Sozialwissenschaftliche Aspekte», in: Görres-Gesellschaft (Hg.), *Staatslexikon,* Bd. 4, Freiburg, Basel, Wien 1988, Sp. 1179.

Leere Seite
Blank page
Page vide